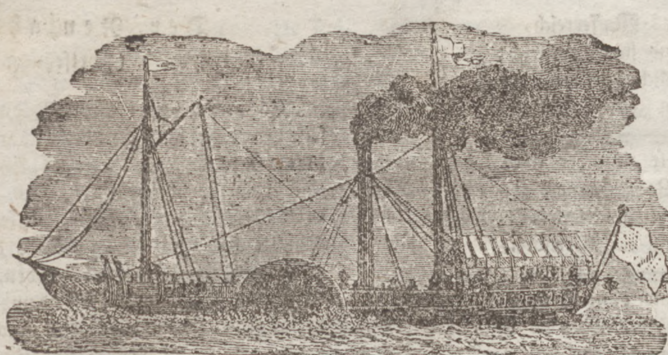
№ 68.

Donnerstag, am 8. Juni 1837.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Lebensregeln.

Eine Makrobiotik in Merkversen, von dem verstorbenen Staatsrath Dr. Hufeland einige Tage vor seinem Tode für seine Freunde aufgesetzt.

Willst leben froh und in die Läng',
Leb' in der Jugend hart und streng',
Genieße Alles, doch mit Maaß,
Und was dir schlecht bekommt, das laß'.

Das heute ist ein eigen Ding,
Das ganze Leben in einem Ring;
Die Gegenwart, Vergangenheit,
Und selbst der Keim der künft'gen Zeit.

Drum lebe immer nur für heut,
Arbeit', genieße, was es beut,
Und sorge für den Morgen nicht,
Du hast ihn heut schon zugericht.

Was du genießest, genieß mit Dank,
So ist dein Leben ein Lobgesang.

Mit Milch fängst du dein Leben an,
Mit Wein kannst du es wohl beschließen,
Doch fängst du mit dem Ende an,
So wird das Ende dich verdrießen.

Die Luft, Mensch, ist dein Element,
Du lebest nicht von ihr getrennt;
Drum täglich in das Freie geh',
Und besser noch auf Bergeshöh'.

Das Zweite ist das Wasserreich,
Es reinigt dich und stärkt zugleich;
Drum wasche täglich deinen Leib,
Und bade oft zum Zeitvertreib.

Dein Tisch sei stets einfacher Art,
Sei Kraft mit Wohlgeschmack gepaart;
Misch'st du zusammen vielerlei,
So wird's für dich ein Herenbrei.

Iß mäßig stets und ohne Hast,
Daß du nie fühlst des Magens Last,
Genieß es auch mit frohem Muth,
So giebt's dir ein gesundes Blut.

Fleisch nähret, stärket und macht warm,
Die Pflanzenkost erschlafft den Darm;
Sie kühlet und eröffnet gut,
Und macht dabei ein leichtes Blut.

Das Obst ist wahre Gottesgab',
Es labt, erfrischt und kühlet ab,
Doch über Allem steht das Brot,
Zu jeder Nahrung thut es Noth.

Die beste Nahrung ist das Brot,
Gieb es uns täglich lieber Gott!
Ja, jede Speise kann allein
Mit Brot nur dir gesegnet sein.

Das Fett verschleimt, verdaut sich schwer;
Salz macht scharf Blut und reizet sehr;
Gewürze ganz dem Feuer gleicht,
Es wärmet, aber zündet leicht.

Willst du gedeihlich Fisch genießen,
Mußt du ihn stets mit Wein begießen.

Den Käs' iß nie im Uebermaaß,
Mit Brot zum Nachtisch taugt er was.

Der Wein erfreut des Menschen Herz,
Zu viel getrunken macht er Schmerz,
Er öffnet sträflich deinen Mund,
Und thut selbst dein Geheimniß kund.

(Schluß folgt.)

Der Neujahrstag.

(Fortsetzung.)

Es verstrichen mehrere Monate ohne daß Hymen sein Wort gelöst hatte, denn worauf er besonders rechnete, hier das Examen als Auskultator zu machen, und bei der Gelegenheit, wo er sich schuldigerweise dem Herrn Justiz-Direktor empfehlen mußte, sich nach Rosalie im Hause umzusehen: das Alles mußte noch eine Zeitlang ausgestellt bleiben, weil der kranke Vater seine Gegenwart auf dem Stammgute Stolken verlangte. Daun war auch noch nicht zurückgekehrt, denn als er an dem Orte seiner Ordre mit Umsicht das Aufgetragene besorgt hatte, mußte er einige Meilen weiter zu ähnlichem Zwecke.

Unterdessen aber verseufzte der unglückliche Wegener die Tage seiner Kraft, ohne sich nach einem Arzte umzusehen, der den Seelenkranken in die Kur nähme, und verschanzte sich hinter Aktenstöße, nur in der angestrengtesten Arbeit Vergessenheit seiner Herzensangelegenheit zu finden.

Da begegnete ihm eines Tages der Steuer-Rendant Gollert und machte ihm mit seiner so bekannten gutmüthigen Freundlichkeit bittere Vorwürfe, daß er ihn und sein Haus so ganz vernachläßige; sagte ihm, daß Daun schon mehrere Male geschrieben und sich nach ihm erkundigt habe; daß man aber, weil er sich gar nicht sehen lasse, demselben bis dahin keine befriedigende Antwort habe geben können. „Endlich," fügte er mit einer gewissen Bedeutung hinzu, „endlich ist ihm denn doch die Geduld ausgerissen, und er hat meine Tochter, bei seiner Liebe für sie, beschworen, Sie, mein werther Freund, in besondere Obhut zu nehmen und Ihnen Vorurtheile zu benehmen, die Sie und noch Jemanden unglücklich machen dürften. Kommen Sie daher noch heute zu uns, und ersparen Sie so meiner Tochter die Verlegenheit, die Feder zu einer Korrespondenz zu brauchen, die nur für ihren Daun zugeschnitten ist."

Wegener drückte dem liebenswürdigen Manne herzlich die Hand und versprach noch heute Abend zu erscheinen.

Seit langer Zeit bemühte er sich nun wieder einmal Toilette zu machen, die er bis dahin sehr vernachläßigte, und deswegen schon oft der Frau Justiz-Direktor Zungengegenstand gewesen war, wenn sie ihn Mittags

vom Gerichtshofe kommen sah; und er wunderte sich über sein zerstörtes, bleiches Aussehen nicht wenig, als er vor den so lange unbenutzten Spiegel trat. Doch eine ihm unerklärliche, lange entbehrte Heiterkeit gab ihm plötzlich Farbe wieder und mit dem Glockenschlage 5 Uhr trat er in das Haus des freundlichen Steuer-Rendanten.

Antonie war durch ihren Vater vorbereitet und empfing ihn mit ihrer eben so liebenswürdigen, doch stets kränkelnden Mutter im Familienzimmer.

So — schien es Wegener — hatte er das herrliche Mädchen noch nie gesehen, so anmuthig, so vertraulich, so von dem, was sie ihm sagte, gleichsam begeistert; mit einem Worte, in der höchstmöglichsten Liebenswürdigkeit, die den Edlern des weiblichen Geschlechts so eigen ist, wenn sie überzeugt sind, daß sie es mit offener Redlichkeit und unverkennbarem Biedersinn zu thun haben. Dazu kam nun noch, daß sie einen Auftrag von dem Manne ihres Herzens an dessen Freund hatte, und daß sie nicht wußte, wie und auf welche Weise sie sich desselben schicklich entledigen solle.

Doch weibliche Schlauheit — die auch den Besten eigen ist — weiß sich stets zu helfen, und so bat sie ihn, nachdem ein Langes und Breites über Dauns Abwesenheit, Wegeners gänzliches Ausbleiben bis dahin, sein kränkliches Aussehn und — Gott weiß was sonst — abgehandelt war, sie auf ihr Zimmer zu begleiten, wo sie ihm eine höchst sinnige Meisterarbeit von einer ihrer besten Freundinnen, die sie zum Geschenk erhalten, zur Prüfung vorlegen wolle.

Wegener folgte, wenn auch verlegen, denn Antoniens ganzes Betragen schien ihm so überreizt, und ihre Aufforderung, so sehr sie auch das Ansehn der Zufälligkeit haben sollte, doch gewissermaßen dringend und Etwas verbergend, was für ihn von Wichtigkeit wäre. Mit einer gewissen ehrfurchtsvollen Scheu betrat er daher das höchst zierliche Stübchen der lieblichen Führerin und konnte nicht Worte finden seine Ueberraschung auszudrücken, die ihm in Hinsicht Alles dessen ward, was und wie er es hier sah. Noch nie hatte er Gelegenheit gehabt, in das geheime Kabinet einer Dame geführt zu werden, noch nie den stillen Wirkungskreis einer mit allem Zauber weiblicher Unschuld und Grazie ausgestatteten Jungfrau so in der Nähe zu betrachten, und Niemand, dem Unschuld nur und zarte Liebe heilig, dem würdiger es ist die weibliche Tugend in ihrer strengen Häuslichkeit zu beobachten, als in ihrem Treiben mit der Welt, wo nur zu oft der Schein für Wahrheit gilt, wird daran zweifeln, daß Wegener überrascht, ja betäubt von allen den Eindrücken wurde, die hier die liebenswürdigste Ordnung gepaart mit anspruchsloser Einfachheit, auf ihn machte. Die Blumenservante dort vor dem Fenster mit des Frühlings reichsten Opfergaben, die Kanarienvögelchen zwitschernd auf denselben herumhüpfend, hier diese grün behangene Staffelei, in deren Nähe ein Tischchen die porzellanen Farbengefäße und die geordneten Pinsel und andere nöthigen Werkzeuge der Künstlerin trug; dort das geöffnete Piano mit der herrlichen Arie aus Mozarts Don Juan: „Thränen vom Freunde getrocknet,“ auf diesem Arbeitstischchen hier die feinsten Stickereien: kurz Alles bekam Bedeutung in diesem Augenblicke der Begeisterung für den bewußtlosen Referendarius.

Doch ohne auf ihn zu achten, hüpfte Antonie an ihr zierliches Schreibbureau und langte aus demselben ein Gemälde hervor, das sie als das Geschenk ihrer Freundin und als deren neuestes Erzeugniß ihm überreichte, mit der Frage: „Was sagen Sie davon?“ entschuldigte sich aber auch in demselben Augenblicke, daß sie ihn für einige Minuten allein lassen müsse, weil sie nothwendige Befehle an ihren Dienstboten zu geben habe.

(Fortsetzung folgt.)

Kajütenfracht.

Der hiesige Missionsverein hat vielen Kindern armer jüdischer Familien seit längerer Zeit unentgeldlichen und wie uns einige Beispiele gelehrt haben, einen recht tüchtigen und zweckmäßigen Unterricht ertheilen lassen. Auf den Zweck kommt es dabei nicht an, die Sache selbst bleibt lobenswerth. — Bevor aber die Eltern der erwähnten Kinder dieselben zu diesem Unterricht schickten, fragten sie bei ihren Gemeinden und den diesen vorstehenden Rabinern deswegen an; und die Anträge wurden genehmigt, weil man dadurch der Last überhoben war, aus dem Gemeindefond die Bezahlung der Lehrer zu beschaffen, da doch nach den Gesetzen des Staats, kein Individuum in

demselben ohne Unterricht aufwachsen dürfe. — Nachdem aber der resp. Verein die jüdischen Schüler zum Anhören christlich religiöser Vorträge in die Marienkirche mitgenommen hatte, erschien Samstag, den 27. Mai c. in den Synagogen folgende Bekanntmachung in hebräisch-jüdischer Sprache, wörtlich des Inhalts:

Auf Befehl unserer Gemeinde, auf Befehl der Rabiner, mit Zuziehung sämmtlich hiesiger Gemeinden, bringen wir hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß das Lernen der jüdischen Kinder in der Missionair-Schule gänzlich untersagt ist.

Wir machen also hiemit die resp. Mitglieder unserer Gemeinde aufmerksam, das von nun an, Niemand seine Kinder, es sei männlich oder weiblich dahin schicken darf. Derselbe, so dieses überschreitet, geht allen in unserer Synagoge habenden Rechte verlustig.

Besonders sollen mehrere der wohlhabenden jüdischen Glaubensgenossen, die hinsichtlich ihrer Lebensart sich wenig oder gar nicht nach dem mosaischen Gesetze richten, ja an dem Sabbathe fahren, reiten, Taback rauchen und sogar Geschäfte treiben, über diesen Vorfall ihre höchste Mißbilligung an den Tag gelegt und auf Untersagung des Unterrichts durch die resp. Missions-Schulanstalt gedrungen haben! ohne sich zu erklären, daß sie aus eigenen Mitteln das Entrissene ersetzen würden. — Dadurch sind nun die meisten dieser armen Eltern in die größte Verlegenheit gerathen und haben in ihrer Noth — wie es verlautet — Einige bereits deshalb an Eine Hochverordnete Regierung submittirt.

Warum Ihr Herren Opponenten habt Ihr denn früher den Armen die Genehmigung ihrer Anträge nicht versagt? Doch aus keinem andern Grunde, als von der Gelegenheit zu profitiren und Eure Säckelchen zu schonen, unbekümmert um die Folgen, denn was kümmert überhaupt den Reichen der Arme! Nun aber, da Ihr merkt, durch die reinere Lehre und den humanen christlichen Unterricht einen Theil Eurer Glaubensgenossen zu verlieren, seht Ihr Euren Fehler ein und wollt nun in das unaufhaltbar fortrollende Rad des geistigen Fortstrebens greifen; das dürfte gliederbrechend werden. —

Machts, wie der Verein es macht: baut den Armen neben ihrer zerfallenen Hütte, eine neue auf und dann rechnet auf Erfolg. — Ich achte den Menschen im Menschen ohne Unterschied seines Standes oder Glaubens und also auch jeden achtbaren Juden, deren ich viele kenne; aber wer nichts für seine Mitbrüder thun und es übrigens noch hindern will, daß Andere für sie etwas thun — kann der der Achtung werth sein?

Dabei fällt mir das Wort eines alten rechtlichen Juden ein, der da behauptete:

Die Christen lassen es sich gar zu viel kosten, meine Glaubensgenossen für sich zu gewinnen; man dürfte nur ohne Nachsicht befehlen, daß sie ihren Sabbath strenge nach den mosaischen Gesetzen halten, also an demselben Alles entbehren und besonders keinen Handel ꝛc. treiben dürften, ich bin fest überzeugt, der größte Theil der Wohlhabenden und Spekulanten gingen ohne Weiteres zum Christenthume über. —

Philotas.

Korrespondenz.

Neufahrwasser, den 28. Mai 1837.

(Schluß.)

Von Fahrwasser führt eine recht gut unterhaltene Kiesstraße bis auf die Hälfte der Brösenerstraße; dort geht es links ab einige 50 Ruthen und dann — ja wohin? — das sagt Ihnen kein Stein, kein Baum, kein Weg und kein Steg. Vor Ihnen fußtiefes Wasser, zusammengeströmt von den zur Seite liegenden Dünen, rechts ein tiefes Loch, links ein ehemaliger Abzugsgraben. — Wohin? — In Gottes Namen gerade aus, die Frauen und die Kinder schreien, der Fuhrmann flucht, die Pferde stehen unsicher still, ich frage: Wer besorgt denn hier die Wege? — Endlich haben sich die Pferde durch die Gewalt der Peitsche auf's Trockne geschleppt, da sind wir aber auf einer Anhöhe und vor uns schon wieder ein Loch. Muth! die Peitsche schwingt sich und die Pferde stürzen unter dem Angstgeschrei der Fahrenden in — das Loch. Es geht, aber nun sind wir dicht an einem Graben. „Da müssen wir durch!“ sagt der Pferdebändiger; „unter keiner Bedingung!“ schreien die Fahrenden, wir wollen aussteigen.“ — „Nein, das geht nicht, denn Sie kommen auf der andern Seite des Wassers wegen nicht vorwärts,“ erwiedert der Wagenlenker. Also wieder mit einem Schrei durch und weiter! Jetzt sind wir an der Brücke, so schmal, daß die Pferde gedrängt an einander bleiben müssen, ohne Geländer und vor und hinter derselben ein Loch. Was hilft's, durch müssen wir, und vorwärts, denn zum Wenden fehlt's hier an Raum. Auch das wird überstanden,

Hierzu Schaluppe No. 63.

Schaluppe № 63. zum Danziger Dampfboot № 68.

Am 8. Juni 1837.

und nun rechts geht der Weg, doch welcher ist der rechte? Fünf Wagenspuren nehmen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch; endlich wird die mittelste gewählt, sie führt uns durch Wasser, Moor und Löcher nun? — in den tiefsten Sand. Hier stehen die Pferde keuchend still und was gehen kann steigt ab und schlägt den näheren Fußsteig bis zum Waldwege ein, während das Schiff der Wüste den Sandberg links umsteuert. Jetzt ist man denn doch auf einer Straße, für deren Brauchbarkeit die Königl. Behörde, die hier waltet, bürgt. Das ist nun aber bei hellem lichten Tage, denken Sie Sich aber den Rückweg bei dunkelm Abende. Nein, es wäre Tollheit, auf dem Rabenwege seine gesunden Glieder oder gar seinen Hals zu risikiren; man macht lieber eine Meile Umweg und fährt die Chaussee bis Langefuhr, von wo die Straße über Schellmühle nach der Weichsel führt. Da hat man doch festen Boden unter sich, und einen Weg, der unter der Leitung unsers braven thätigen Hafen-Bau-Inspektors Cords, so sehr ihn die Lastfuhren im Frühjahr aufrissen, bald wieder ein recht guter Weg mit neuen Baumpflanzungen wurde.

Sie fragen wer Schuld daran hat, daß kein ordentlicher mit Bäumen*) bepflanzter, von Abzugsgräben umgebener Weg und eine geländerlose Brücke nach einem so allgemein besuchten Orte führt, während gesetzlich doch von Dorf zu Dorf eine sichere Straße gebahnt seyn soll, damit die Kommunikation nicht gesperrt werde? Ich antworte: der Eigensinn, das Vorurtheil, der Neid, der Eigennutz, und der fehlende Gemeinsinn, denn die Königl. Behörden haben bereits Alles aufgeboten, diesem Uebelstande abzuhelfen. Gesetzlich soll wohl jeder Ort für seine Straßen allein sorgen; doch wohlthätig, wie die Königl. Regierung überall hülfreiche Hand leistet, hat Dieselbe auch bereits den Ortschaften, welche am meisten bei dieser Straße interessiren, die gütigsten und annehmbarsten Vorschläge gemacht, und dem Königl. Rentamte in Zoppot den Auftrag ertheilt, Alles anzuwenden, um das Zweckmäßige zur Vollendung zu bringen. Dieses hat denn auch noch unter'm 30. März d. J. an den Besitzer von Brösen und die Kommune von Saspe die Aufforderung erlassen, sich zu erklären: ob sie ihre gemachten zu geringen und unverhältnißmäßigen Offerten nicht zu steigern gesonnen sind, und entweder eine bestimmte Ruthenzahl mit Baggererde und Ziegeln befahren, oder eine bestimmte Anzahl Schachtruthen dieses Materials an die zunächst gelegene Wegestrecke liefern, oder auf eine bestimmte Tagezahl ein vierspänniges Fuhrwerk mit den Leuten zum Auf- und Abladen gestellen wollen.

Diese Erklärung aber hat meines Wissens noch immer kein zufriedenstellendes Resultat geliefert. Zuvor müßten die Grundbesitzer aus den umliegenden Ortschaften ihre Anerbietungen in einer Totalversammlung ablegen, in Hinsicht der nöthigen Beisteuer. Aber Herr Pistorius (Besitzer der Brösener Badeanstalt) hatte den ersten Anklang gegeben, und da schrie der Neid: der will den Weg über Neuschottland chaussirt wissen, um mehr Gäste dorthin zu locken. Die Königl. Militair-Behörde war der Ansicht, daß eine Kommunikationsstraße nach Fahrwasser unmaaßgeblich nöthig sey, weil dieses bei Weichselüberschwemmungen von Danzig völlig abgeschnitten wäre, und da meinte das Vorurtheil, es solle nur eine Militairstraße werden. Fahrwasser glaubt durch den Weg von Danzig über Neuschottland seine Konkurrenz geschmälert — und der Eigennutz versagte jeden Beitrag. Die Sasper erklärten, wir brauchen den Weg nicht und der Eigensinn verwarf jeden Vorschlag. Alle zusammen wollten Einer für den Andern nicht Opfer bringen, und der fehlende Gemeinsinn machte alle Bemühungen der Königl. Behörden zu Schanden. Indeß rühmlich zu erwähnen sind dabei denn doch würdige Ausnahmen, z. B. die Herren Gutsbesitzer v. Franzius, Arnold und Portricus; die obgleich sie des Weges wahrlich nicht bedürfen, höchst uneigennützig sehr bedeutende Anerbietungen machten. Um so nöthiger aber dieser Weg aus eben dargelegten Gründen wird, um so mehr ist es zu wünschen, daß Einheit und Gemeinsinn sich einander die Hand böten, und die landesväterliche Fürsorge der Königl. Regierung anerkennend, ein Beispiel aufstellten, daß sie das Gute dankbar zu würdigen wissen, das die hohe Landesbehörde mit ihren so reichlichen Unterstützungen bewirken will.

Nächstens mehr von

Ihrem Philotas.

---

*) Vor mehreren Jahren hatte zwar die Saspe auf höhern Befehl eine Wegestrecke mit Bäumen? nein mit laublosen Stangen ohne Stützen besetzt, aber die sind größtentheils umgefahren, weil im Finstern das Unbedeutende nicht zu sehen war. Und sollte auch hin und wieder Frevel die Schuld des Fehlenden tragen, der wohlgestützte Baum hätte ihn abgewehrt, um so mehr, wenn hin und wieder eine Warnungstafel mit der Nationalfarbe (die Farbe ist ein vortreffliches Mittel Geschmeiß abzuhalten) eben in der Art, wie die im Berliner Thiergarten: „Berliner, diese Anpflanzung ist zu Eurem Vergnügen bestellt, jeder von Euch wird Sorge tragen, daß sie erhalten werde" u. s. w. — die allgemeine Aufsicht — zum Nutzen — in Anspruch nähme.

Anmerk. des Korrespondenten.

Tauwerk.

Nach der Landwehr-Uebung begegneten sich zwei Freunde auf der Straße. Nun, sagte der Eine, Du siehst sehr angegriffen aus, die Uebung hat Dich gut mitgenommen. Ach! seufzte der Andere, so lange ich das Kreuz vorne trug, fühlte ich gar nicht, daß ich hinten eins habe.

Zu Leipzig hat sich eine Gesellschaft gebildet, die für Menschen aus allen Sekten und von allen Farben einen großen Tempel bauen will, der Zion genannt werden soll. Als die Subscriptionsliste auch hier zur Unterschrift ankam, sagte Jemand: für diesen Tempel habe ich kein Geld, wenn die Gesellschaft aber ein Irrenhaus für sich bauen will, werde ich mein Scherflein gern beitragen.

M. Kohnardi.

Schiffsnägel.

Wie dem braven Krieger der Kampf ein Waffentanz ist, bei dem er auf Eroberungen ausgeht, so ist vielen Mädchen der Tanz ein Kampf, bei dem sie mit den Waffen ihrer Liebenswürdigkeit auf Eroberungen ausgehen.

Große Männer sind die Säulen, welche das Staatsgebäude festhalten sollen. — Schade, daß diese Säulen bisweilen so schiefe Richtungen annehmen, daß sie festgehalten werden müssen, statt festzuhalten.

Die Runzeln sind Särge ohne Deckel, sie zeigen das offene Grab der verstorbenen Jugend, und das grandämmernde Lächeln, das mit dem letzten Strahle der untergegangenen Schönheit gemischt ist.

Die Stärke des Weibes besteht in seiner Schwäche.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard und redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.